

Christus unser Priester

Theresia Heither OSB

Ein Priester ist Mittler zwischen Gott und den Menschen. Er soll vermitteln von Gott zu den Menschen und von den Menschen zu Gott. Der Priester ist nicht der einzige Mittler dieser Beziehung, es gibt in Israel drei Ämter für die Vermittlung von Gott und Volk: König, Prophet und Priester. Jesus erfüllt sie alle drei als endzeitlicher König, als der Prophet, ja das Wort Gottes selbst, als der Hohepriester des Neuen Bundes. Durch die drei Ämter werden unterschiedliche Bereiche von Gott zum Volk bzw. zu jedem einzelnen vermittelt:

- Der König vermittelt die Herrschaft Gottes, er zeigt den Weg für das Volk und bringt die Bitten des Volkes vor Gott.
- Der Prophet vermittelt die aktuellen Weisungen Gottes nicht nur für das Volk, sondern auch für den einzelnen.
- Der Priester vermittelt die Begegnung mit Gott, Gottes gnädige Zuwendung zum Volk oder zum einzelnen bzw. die Hingabe des Volkes oder des einzelnen im Opfer und im Gebet.

Christus ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6), er ist der Mittler schlechthin. Das Königtum und das Prophetentum Jesu stehen in den Evangelien im Vordergrund, weil es im Evangelium um die Ankunft der Herrschaft Gottes geht. Nur im Hebräerbrief wird Jesu Priestertum dargestellt. Daher ist der Hebräerbrief eine grundlegende Erklärung dessen, was im Kern des christlichen Lebens, in den Sakramenten und vor allem in der Eucharistie geschieht: die Erlösung der Menschen.

Der Hebräerbrief ist daher ein Kommentar zum Geschehen der Eucharistie, er ist kein Brief, sondern eine Mahnrede 13,22, eine Predigt über den Zugang zum Heil und die Gefahr, es zu verlieren. Christus wird gezeigt als der Hohepriester, der seine Gemeinde durch sein Wort und sein Opfer umgestaltet und sie als sein Leib zum himmlischen Altar vor das Angesicht seines Vaters führt, um sie mit dem Vater zu versöhnen und sie ans Ziel ihres Daseins zu bringen, in die Gemeinschaft mit dem dreifaltigen Gott.

Immer wieder werden in die theologischen Erörterungen mahnende Teile eingefügt, um die Adressaten, eine glaubensmüde Gemeinde der zweiten Generation, aufzurütteln. Die Ermahnungen betreffen vor allem Ausdauer und „Festhalten am Bekenntnis der Hoffnung“ (3,1; 4,14; 10,23). Durch diese Mahnungen sollen die Glaubenden begreifen, dass ihr Hoherpriester Jesus sie dazu befähigen will, dass sie Gott, dem Vater, die liebende Hingabe seines Sohnes darbringen und darin Anteil an der himmlischen Liturgie und der Seligkeit des Himmels erlangen.

Die Einzigartigkeit des Priestertums Christi

Der Verfasser bereitet die Aussage von der Einzigartigkeit der Vermittlung Christi vor, indem er im ersten Kapitel Christus zeigt als das lebendige Wort des Vaters, in dem der Vater sich selbst ganz ausspricht. Christus steht also einerseits ganz auf der Seite Gottes; er ist der vom Vater Gesandte mehr als die Boten Gottes, die Engel, er ist der Sohn, das lebendige Wort des Vaters, durch das der ganze Kosmos geschaffen ist.

Lichtglanz des Vaters und Siegelabdruck seines Prägestempels ist Christus; damit wird seine Nähe zum Vater gekennzeichnet, er gehört als der Sohn von Ewigkeit her zum Wesen und zur Natur Gottes. Im Gegensatz zu uns, die wir in unserem sündigen Zustand fern sind von Gott, ist er im Schoß des Vaters, d.h. ganz nahe bei ihm, und kann uns diese Nähe vermitteln. Parallelen zu diesen Aussagen sind vor allem im Buch der Weisheit zu finden (vgl. Weish 7,25f).

Der Vater hat Christus gesandt, damit er die Menschen zur Heiligkeit führt. Er vermittelt ihnen die himmlische Berufung (vgl. 3,1), das bedeutet, die Berufung zur himmlischen Liturgie. Als der Hohepriester vermittelt er zunächst das Wort des Vaters, aber nicht nur als Botschaft an die Menschen, sondern als lebendiges und wirkendes Wort. Seine Jünger sollen das Wort empfangen, es soll ihre Existenz durchdringen (4,2), damit sie es und mit ihm sich selbst dem Vater zurückgeben können.

Im ganzen ersten Teil des Hebräerbriefes wird Christus als der „Sohn“ und das „lebendige Wort des Vaters“ dargestellt; als solcher vermittelt er den Ruf des Vaters im Himmel zur Begegnung

mit ihm, aber nicht als unverbindliches Angebot, sondern als wirkendes und richtendes Wort, das den Menschen im Innersten bestimmt. Die Vermittlung des Wortes ist priesterliche Aufgabe; Paulus schreibt der Gemeinde in Rom: „Ich soll als Diener Christi Jesu für die Heiden wirken und das Evangelium Gottes wie ein Priester verwalten; denn die Heiden sollen eine Opfergabe werden, die Gott wohlgefällig ist, geheiligt im Heiligen Geist“ (Röm 15,16). Das Wort soll uns zur Opfergabe bereiten. Jede Eucharistiefeier beginnt mit der Verkündigung des Wortes Gottes, um die glaubenden Hörer für das Opfer und das Mahl zu bereiten.

Die Zitatenkette in Kap. 1 bekräftigt die Hoheitsstellung Jesu über die Engel und endet mit dem Zitat aus Ps 109,1. Ps 109 ist das Leitmotiv im Hebräerbrief; die Verse 1 und 4 kommen immer wieder vor. Jesu Priestertum und seine Mittlertätigkeit ist mehr als der vermittelnde Dienst der Engel, die zwar auch in der Liturgie ihren Ort haben, aber nicht die zentrale Aufgabe wie Jesus.

Hebr 2 beginnt mit einer Mahnung an gelangweilte Christen zum intensiven Hören. Die Adressaten sind sich der Unvergleichlichkeit ihrer Erwählung nicht bewusst.. Im Verkündigungswort empfangen die Zuhörer das Heil, d.h. das Evangelium wird für sie Gegenwart.

In 2,5-18 zeigt der Verfasser, dass dieser Hohepriester einen Weg zurücklegt bis vor das Angesicht Gottes. Dieser Weg wird an Ps 8 gezeigt: Der Menschensohn erreicht die Hoheit über den Weg der Erniedrigung, sie macht ihn zum „Anführer des Heils“ (2,10), zu vergleichen ist auch der Titel „Anführer des Glaubens“ (12,2). An beiden Stellen steht, dass Christus nicht nur der Anführer ist, sondern die Vollendung erreicht und bewirkt. Tod, Leiden und Sterben werden im Hebräerbrief als die Versuchungen des Menschen bezeichnet, sie betreffen alle Menschen in diesem irdischen Leben; der Tod ist der Tyrann, der Herrscher in der Welt, die Furcht vor ihm verhindert die Gottesfurcht (2,14f). Im Hebräerbrief wird nicht so sehr von den einzelnen Sünden, sondern von dem Zustand der Sünde gesprochen, hier von der Todesfurcht, die den Menschen versklavt bzw. die Gottesfurcht verhindert (vgl. Mt 10,28). Der Herrscher der Welt verführt so die Menschen, die ihm untertan sind, dazu, einem fremden Herrscher zu dienen.

Die erste Stelle, an der Jesus als Hohepriester bezeichnet wird, ist 2,17f: „Jesus musste in allem seinen Brüdern gleich sein, um ein barmherziger und treuer Hohepriester vor Gott zu sein und

die Sünden des Volkes zu sühnen. Denn da er gelitten hat und selbst in Versuchung geführt wurde, kann er denen helfen, die in Versuchung geführt werden“. Dieser unser Priester steht also auf der Seite Gottes, aber durch seine Menschwerdung auch ganz auf der Seite der Menschen. Darum kann er der barmherzige (das betrifft die Beziehung zu den Menschen), aber auch der treue (das betrifft die Zugehörigkeit zu Gott) Hohepriester sein.

Als einer, der in allem uns gleich war außer der Sünde, trug er auch die Folgen der Sünde, die Schwachheit, das Leiden-Können und Leiden-Müssen, das der Hebräerbrief als die Versuchung jedes Menschen sieht (2,18), er trug all diese Versuchungen mit uns und stellvertretend für uns, um uns hindurch zu führen und zu vollenden. Die Ausgangssituation, in die Christus eintritt, ist der sündige Zustand der Menschheit. Jesus bringt die Versöhnung mit dem Vater, sie ist notwendig, denn Sünde ist Feindschaft zwischen Gott und Mensch (vgl. 2,17), sie ist auch Unreinheit, d.h. Unfähigkeit vor Gott hinzutreten. Alle Sünde wird beseitigt durch das Hineingehen Jesu in das Allerheiligste, dadurch besiegt er die Sünde, indem er etwas Positives an ihre Stelle setzt, seine Hingabe an den Vater, die er stellvertretend für uns alle vollzieht.

Der Hebräerbrief zeigt, dass es Mose als dem Vermittler des Wortes Gottes im Alten Bund nicht gelungen ist, das Volk zur Annahme des Wortes zu bringen. Ps 94 ist das Zeugnis der Schrift, das von diesem Scheitern spricht. Die Exodusgeneration wird von Gott angesprochen als das Volk, das Gott sich geschaffen hat und das er in sein eigenes Land führen will, in seine Ruhe, in der er die Begegnung mit dem Menschen ermöglichen will. Gott schenkt seine Ruhe in drei Schritten:

- Die Ruhe ist das Ziel der Schöpfung, das zuerst im Sabbat sein Symbol hat;
- für das Volk Israel ist die Ruhe verheißen im Land der Ruhe, das Gott seinem Volk zuteilt;
- für alle, die an Christus glauben, schenkt er die Ruhe in der Seligkeit des ewigen Lebens.

Ps 94 ist ein Prozessionslied auf dem Weg zum Heiligtum, zur Gottesbegegnung. Das Volk hört die frohe Botschaft, das Evangelium, das ihm den Eintritt in die Ruhe Gottes verheißt, in die Gemeinschaft mit ihm (4,2.6). Nur wenn der Mensch glaubt, tritt das Wort Gottes in den Men-

schen ein und wird eins mit ihm, verbindet sich mit ihm zu einer physischen Einheit (4,2). Das ist die Grundlage für die sogenannte physische Erlösungslehre. Nur als glaubender und so mit Christus verbundener Mensch kann er Gott begegnen, sein Wort hören und ihm in der Hingabe, d.h. im Opfer, antworten und so in die verheißene Ruhe eintreten.

Ps 94 ist auch eine Warnung für die schwerhörigen Zuhörer, die der Verfasser anspricht. Gott gibt sein Wort, seine Verheißung, das Volk sollte sie annehmen, weil es erfahren hat, wie Gott zu seinem Wort steht und immer wieder Rettung schenkt. Mose war Gott treu, er durfte dem Volk die Tora anvertrauen und das Volk damit in den Bund mit Gott aufnehmen. Das Volk allerdings war untreu und hat den Bund sofort gebrochen, auch nach der Vergebung dieser Sünde des Volkes blieb der Unglaube und Ungehorsam, sie konnten sie das verheißene Ziel, das Land der Ruhe, nicht erreichen.

Hebr 4,1-3 vergleicht die damalige Generation mit den Adressaten, „heute“ sind wir gemeint und zum Glauben aufgerufen. Im Abschnitt über die Exodusgeneration, bei der das Wort Gottes nicht ankam und die deshalb nicht in die Ruhe eintreten konnte, wird der Schwur Gottes hervorgehoben, mit dem er den Ungläubigen den Eintritt in das Land der Ruhe verweigert. Die Mahnung macht den ganzen Ernst der Entscheidung, aber auch die große Verheißung deutlich: Das erste Wort ist „fürchten“, und es geht um das Zurückbleiben, das Nicht-eintreten, also um die Unterlassungssünde des Unglaubens, die heute sehr aktuell ist. Die Glaubenden empfangen das Evangelium, das Wort verbindet (wörtlich vermischt) sich mit ihnen, sie dürfen eintreten in die Ruhe. Es besteht noch eine Chance, solange es die Zeit gibt, das „Heute“, in dem Gott seinen Ruf erneuert.

Am Ende von Kapitel 4 steht ein Hymnus über das Wort Gottes, das vor allem lebendig ist und wirkend, wie es sich seit der Schöpfung zeigt. Diese Verse offenbaren den Ernst der Entscheidung, in der wir stehen. Gott macht nicht ein unverbindliches Angebot mit seiner Verheißung der Ruhe, in die wir eintreten können, sondern sie ist das Ziel unseres Lebens. Wer sich verweigert, verfällt dem Tod.

Christus, unser Hohepriester

Der Hauptteil des Hebräerbriefes (4,14-10,18) beginnt mit einer Zusammenfassung des bisher Gesagten, in der auch die beiden Titel „Sohn“ und „Hohepriester“ verbunden sind. Beides wird noch einmal betont: Er ist dem Vater ganz nahe als der Sohn, und er ist uns ganz nahe, weil er mit uns leidet, schwach ist und versucht wird.

Hebr 5,1-10, der sich fortsetzt in Hebr 6,13-28, behandelt die Art und Weise der Berufung zum Hohepriester und damit zusammenhängend das Neuartige dieses Priestertums. Der Verfasser geht wie gewöhnlich vom AT aus und zeigt, was dort den Hohepriester ausmacht. Er muss für die Sünden des Volkes eintreten, er muss das Volk vor Gott vertreten und darum mit ihm mitfühlen können. Die Sünder sind gekennzeichnet durch Unwissenheit und Irrtum, das wird im Hebräerbrief als ihre Schwachheit herausgestellt. Im Alten Bund musste diese Schwachheit immer wieder durch Opfer ausgeglichen werden, aber das gelang nicht völlig, obwohl Gott die Opfer angeordnet hatte.

Christus wird der Hohepriester, den der Vater einsetzt, weil er als der gehorsame Sohn dem Menschen in sich selbst den Gehorsam als Weg ins Allerheiligste gezeigt und ihn selbst beschritten hat (vgl. Hebr 5,7-9). Dieser Gehorsam des Sohnes ist das einzige Opfer, das der Vater annimmt.

Christus, der Sohn, wird vom Vater mit einem Schwur zum Priester auf ewig eingesetzt, denn ein Priester als Mittler zwischen Gott und den Menschen kann nur von Gott beglaubigt und eingesetzt werden. Die Schwierigkeiten, die er überwinden muss, sind Sünde, Schwachheit und Leiden; sie stellen sich der Begegnung mit dem heiligen, lebendigen Gott entgegen, die im Hebräerbrief als Vollendung bezeichnet wird, (vgl. Hebr 5,9; 7,11; 9,9; 10,1; 11,40).

Der Vater setzt den Sohn als Hohepriester ein, der den Dienst vor Gott ganz erfüllt, den Menschen das Wort Gottes verkündet und deutet (Wortgottesdienst) und sie befähigt, an der Danksagung des Sohnes Gottes teilzuhaben, das Ganzbrandopfer des Lobes darzubringen. Es ist das einzige Opfer, das sein Ziel erreicht, die Gemeinschaft mit dem Vater. Der Vater hat Christus als König der Endzeit „Sohn“ genannt (vgl. Ps 2), er hat ihm auch den Titel „Hohepriester“ verlie-

hen (vgl. Ps 110,4). Dieser Psalm wird im Neuen Testament am häufigsten von allen Psalmen zitiert wegen V.1, den Christus selbst auf sich bezieht, nur der Hebräerbrief zitiert V.4, weil dieser Psalmvers die Grundlage seiner Hohepriester-Theologie ist.

Christus ist der vom Vater eingesetzte Priester, der ihm den vollkommenen Gehorsam des Menschen darbringen soll und damit alle Sünde der gesamten Menschheit, die ein Hindernis ist für die Begegnung von Gott und Mensch, überwindet. Christi Menschheit wird in die ewige Gemeinschaft mit dem Vater aufgenommen, er nimmt Platz zur Rechten des Vaters, und ist damit vollendet; diese Vollendung kann er allen, die ihn als Anführer ihres Glaubensgehorsams annehmen, ebenfalls ermöglichen.

In Hebr 6,13-20, werden die verschiedenen Motive wieder aufgenommen, die das Priestertum Christi kennzeichnen: der Eid Gottes, die Hoffnung auf die Verheißung und das Ziel, das Christus schon erreicht hat. Er ist unser Vorläufer, d.h. er geht zuerst in das Ziel hinein, das hier erstmalig benannt wird als das Allerheiligste hinter dem Vorhang. Wir haben das Heil, aber in der Hoffnung, wie auch Paulus formuliert, wir haben die Hoffnung als Anker, wir sind im Allerheiligsten, der unmittelbaren Gegenwart Gottes verankert. Christus, unser Priester, führt uns dorthin zum ewigen Dienst vor Gottes Angesicht.

Der Verfasser des Hebräerbriefes, will das Priestertum Jesu verkünden, das allen, die an ihn glauben, das christliche Leben ermöglicht. Mitten in seinen theologischen Gedanken geht er immer wieder dazu über, seine Zuhörer anzusprechen und sie entweder zu warnen, ein so großes Heil gering zu achten, oder sie zu ermahnen, es zu ergreifen und festzuhalten. Die Adressaten, die der Verfasser des Hebräerbriefes anspricht, sind Glaubende, sie werden als „heilige Brüder“ (vgl. Hebr 3,1) angeredet, sie zeigen Eifer im Dienst an den Mitchristen, aber sie sind auch schwerhörig - stumpf ist der wörtliche Sinn des griechischen Wortes, das in 5,11 und 6,12 vorkommt -, und ihr Glaube ist in Gefahr. Der Abschnitt Hebr 5,11-6,12 ist eine ausführliche ernste Mahnung für diese Gemeinde; sie ist zwar eifrig im Tun, sie setzt sich ein für gegenseitige Hilfe, aber weil sie schwerhörig ist, ist ihr Glaube schwach. Sie muss das „Heute“ ernst nehmen, Gottes Wort ist nicht zu konservieren, es ist lebendig und fordert eine Entscheidung, die nicht aufzuschieben ist. Jeder ist nicht nur für sich selbst, sondern auch für die anderen verantwortlich.

Christus wird von Gott als Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks berufen. Die Gestalt des Melchisedek wird außer im Hebräerbrief nur in der Genesis, im Krieg Abrahams mit den fünf Königen, erwähnt. Hebr 7 entfaltet, was das für das Priestertum Christi bedeutet:

1. Die Priesterwürde ist mit dem Königtum verbunden, der Name Melchisedeks bezeugt ihn als König der Gerechtigkeit und König des Friedens, also als König im Sinn Gottes.
2. Gottes Königtum ist ein ewiges Königtum, daher ist auch dieses Priestertum ewig, der Beweis wird geführt aufgrund des Schweigens der Schrift über die Herkunft Melchisedeks.
3. Für die Priester aus dem Stamm Levi ist der Stammbaum wichtig, er ist ihre Berechtigung, das Priesteramt auszuführen. Christus erhält seine Legitimation allein vom Vater, wie Ps 110,4 sagt.
4. Christus ist Priester für alle, das ganze Volk Gottes; alle müssen das durch ihre Gaben anerkennen, denn Christus ist der ewige, von Gott berufene Hohepriester, der allen den Segen Gottes zuspricht, er ist Gott über allen.

Da hier von einer anderen Priesterordnung als der levitischen gesprochen wird, ist klar, dass die bisherige Ordnung, der bisherige Kult nicht die Vollendung, d.h. die volle Gemeinschaft mit Gott erreichen kann. Das Gesetz wird außer Kraft gesetzt, weil es nicht zur Vollendung führen konnte, wobei immer klar sein muss, dass diese Vollendung die Nähe zu Gott ist. Sünde und Schwachheit kann das Gesetz nicht überwinden, aber der Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks kann es. Der Bund, den dieser Mittler mit einem Eid bekräftigt, ist nicht mehr durch unsere Untreue gefährdet, Jesus tritt immer für uns ein, er ist Bürge für diesen Bund, ja, er ist der Bund in seiner Person. Als der Sohn kann er beständig alle Hindernisse aus dem Weg räumen. Als der vollendete Priester hat er den Zugang zum Vater für immer eröffnet.

Hebr 8,1f fasst zusammen, was bisher klar geworden ist: Unser Hohepriester ist in der unmittelbaren Nähe des Vaters und bleibt dort. Er ist derjenige, der den endgültigen und immerwährenden Dienst vor Gott vollzieht, er ist der Liturge des wahren Heiligtums, in dem die volle Begegnung mit Gott, die wahre Liturgie gefeiert wird. Das ist der Neue Bund, der besser ist und bessere Hoffnungen und Verheißungen bringt als der Alte.

Das Zentrum des Alten Bundes ist das Bundeszelt, das Zelt der Begegnung mit Gott, wo Mose dem Herrn begegnet. Das irdische Zelt wird nach dem Plan gebaut, der Mose im Himmel gezeigt wurde, es ist also dessen Abbild. Jesus ist Hohepriester am wahren Zelt der Begegnung im Himmel, er ist Hohepriester des Neuen Bundes, der wirklichen unmittelbaren Begegnung mit dem Vater. Das Zitat Jer 31,31-34 zeigt, worin die Neuheit des Neuen Bundes besteht. Nur in Christus ist das Gesetz ins Herz geschrieben, alles, was er denkt, redet und tut, ist das Neue Gesetz. Wir als seine Jünger, denen er sein Leben geschenkt hat, haben Anteil an ihm, an der Erkenntnis Gottes, die das ewige Leben ist. Wenn wir sündigen, entfernen wir uns zwar von Gott und beeinträchtigen das Leben Christi in uns, aber wir haben die Möglichkeit, immer umzukehren und Vergebung zu erlangen, denn der Neue Bund existiert in der Person Christi und kann deshalb nie mehr gebrochen werden.

Hebr 9,11-14 verkündet die Wahrheit der wirklichen Versöhnung: Christus geht hinein in das Allerheiligste, vor das Angesicht des Vaters, er überwindet damit alles Tote, alle Entfernung von Gott, durch sein Leben. Es heißt in Hebr 9,12, dass er durch sein Blut in das Allerheiligste eintrat. Meist denkt man dabei an die „blutige Hinrichtung“, seinen Tod am Kreuz, aber in Lev 17,11 heißt es: „Das Leben des Fleisches ist im Blut. Und ich selbst habe es für euch auf den Altar gegeben, um für euer Leben Versöhnung zu erwirken; denn das Blut ist es, das durch Leben Versöhnung erwirkt“, und in Lev 17,14 steht: „Denn das Leben aller Wesen aus Fleisch ist das Blut im Lebewesen. Ich habe zu den Israeliten gesagt: Das Blut irgendeines Wesens aus Fleisch dürft ihr nicht genießen; denn das Leben aller Wesen aus Fleisch ist ihr Blut“. Blut bedeutet daher nicht Tod, sondern Leben, das Blut Christi ist das Leben Christi, das er dem Vater hingibt und damit den Tod besiegt, weil auch sein menschliches Leben ganz rein war und ganz vom Vater angenommen wurde, denn in Hebr 9,14 steht: „Das Blut Christi, der sich selbst als makelloses Opfer kraft des ewigen Geistes Gott dargebracht hat, wird unser Gewissen von toten Werken reinigen, damit wir dem lebendigen Gott dienen“. Das ist die Erfüllung und Verwirklichung des alttestamentlichen Versöhnungstages. Der Vater hat uns das Blut d.h. das Leben seines Sohnes als Opfergabe gegeben (vgl. Lev 17,14). Nur Blut, d.h. die Hingabe des Lebens kann den Abgrund der Sünde überwinden (vgl. 9,22). In Hebr 13,12 sagt der Verfasser, dass „Jesus durch sein eigenes Blut das Volk geheiligt hat“. Diese ganze Sicht des Hebräerbriefes entspricht

dem Johannesevangelium, denn Johannes stellt die Passion Jesu dar als Weg der Heiligung und Verherrlichung. Auch in der Sicht des Hebräerbriefes ist das ganze Leben Jesu dieser Weg, er ist ein Opfergang ins Allerheiligste.

Das einmalige Opfer Jesu Christi wird in Hebr 10 dargestellt. Das Wesentliche ist wie beim Versöhnungstag der Eintritt des Hohepriesters in das Allerheiligste mit dem Blut des Opfers. Jedes Opfer wird erst dadurch zum Opfer, das Gott es annimmt, denn nur dann erreicht es, was es anzielt, die Gemeinschaft des Menschen mit Gott. Augustinus definiert, was ein Opfer ist: „Ein wahres Opfer ist demnach jedes Werk, welches dazu beiträgt, dass wir in heiliger Gemeinschaft Gott anhängen“. Das Gesetz weist als Schatten und Abbild auf diese Wirklichkeit hin, die Versöhnung mit Gott, aber es kann nicht zur Vollendung führen. Solange wir in der Verstrickung der Sünde stehen, können wir den vollkommenen Gottesdienst nicht vollziehen und die Ruhe Gottes nicht erreichen, denn das stellvertretend dargebrachte Leben der Opfertiere verändert unser Leben nicht. Aber Gott will unser Leben zur Opfergabe verwandeln, weil das die Vollendung unseres Lebens ist.

Der Verfasser des Hebräerbriefes zeigt das wieder an einer Psalmstelle auf, wie im ganzen Brief die theologischen Gedanken an Psalmzitate angeschlossen werden: „Schlacht- und Speiseopfer hast du nicht gewollt, aber einen Leib hast du mir bereitet, Brand- und Sündopfer fanden nicht dein Wohlgefallen, da sprach ich: Siehe, ich komme, am Anfang der Schrift steht von mir geschrieben, ich soll deinen Willen tun“ (Ps 39,6-8). Diese Psalmverse werden Christus in den Mund gelegt bei seinem Eintritt in die Welt, sein Leben ist sein Opfergang, er selbst ist die Opfergabe, er selbst bringt sie auch dar. Weil das ganze Leben Christi so ein lebendiges Opfer war, das einzige Opfer, das das Wohlgefallen des Vaters fand, darum ist die menschliche Natur ein für alle Mal geheiligt; in Christus ist sie das lebendige heilige, Gott wohlgefällige Opfer geworden, das zu werden das Ziel auch unseres Lebens ist. Der Gehorsam ist der Weg dazu, als Mensch musste auch Christus ihn lernen; jetzt kann er unseren Gehorsam mit dem ewigen Leben beschenken.

Eine Erlösungslehre kann das „Wovon“ und das „Wozu“ der Erlösung betonen, die Herausführung aus dem Sklavenhaus Ägypten oder das Hineinkommen in das Land der Verheißung. Der

Hebräerbrief betont entschieden, „wozu“ wir erlöst werden. Die Versöhnung des Menschen mit Gott wird von Christus durch seinen Eintritt in das Allerheiligste des Himmels vollendet, wodurch der Mensch auf ewig zur Teilnahme an der himmlischen Liturgie befähigt wird, zum Lobpreis der Herrlichkeit seiner Gnade (Eph 1). Hineingehen oder hereinkommen drückt auch im Evangelium öfter die Vollendung der Glaubenden aus, und zwar hereinkommen in die Herrschaft Gottes, die Freude Gottes, das Leben (Mk 10,15.23ff par; Mt 25,10f; 19,17), allerdings muss die enge Tür durchschritten werden, das erwähnt auch der Hebräerbrief in 5,7-9.

Was bedeutet diese Theologie für die Sendung der Kirche und das Priestertum in ihr?

Die Kirche hat die Sendung, das Erlöserwirken Christi weiter zu vermitteln für alle erlösungsbedürftigen Menschen, das bedeutet, alle mit Gott zu versöhnen. Christus hat die endgültige Versöhnung der Menschheit mit dem Vater bewirkt, indem er mit dem einzigartigen Opfer seiner Lebenshingabe in das Allerheiligste des Himmels eingetreten ist, vor das Angesicht des Vaters. Der Vater hat dieses Opfer angenommen und bestätigt in der Auferstehung. Das Priestertum in der Kirche, sowohl das besondere Priestertum als auch das allgemeine Priestertum verwirklicht diese Sendung auf verschiedene Weise.

1. Das besondere Priestertum

Der geweihte Priester wird von der Kirche berufen, den Hohepriester Christus sakramental zu vertreten. Es gibt nur den einzigen Hohepriester, wie es nur den einzigen König, den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen gibt. Sein Stellvertreter soll nicht so an seine Stelle treten, dass er seine Aufgabe übernimmt, sondern er soll Christi Wirken an seiner Kirche vermitteln. Darum sind Worte wie „Vollmacht“ und „Christusrepräsentanz“ gefährlich und müssen vom Stellvertretungsgedanken her interpretiert werden. Stellvertretung kann nämlich nicht bedeuten, dass der Priester das tut, was Christus getan hat, sondern dass er sakramental das priesterliche Tun Christi vermittelt.

Von Christi einzigartigem Priestertum spricht der Hebräerbrief; er hat den Kult des Alten Testaments erfüllt, dessen Mitte die Feier des Versöhnungstages ist. Christus hat seinen Aposteln geboten, sein Gedächtnis zu feiern, das darin besteht, diesen seinen Weg zum Vater für alle Glaubenden zu erschließen.

Der geweihte Priester feiert im Auftrag der Kirche das Gedächtnis des Heilsweges Christi, in dem die Glaubenden vom Heiligen Geist in den Leib Christi eingegliedert werden und zur lebendigen Opfergabe in Christus werden. Er hat dabei keine „Vollmacht“, über Christus zu verfügen, sondern „gedenken“ der göttlichen Taten bedeutet, dass sie gegenwärtig und wirksam sind, weil Gottes Wort schöpferisch ist. Verkündet wird in der Eucharistie die Lebenshingabe Christi an den Vater, das einzige Opfer, das dabei Gegenwart wird. Die Glaubenden, auch der Priester, bringen mit Christus ihr Leben dar und werden mit ihm hingegeben zum Heil der Welt. Christi Blut, d.h. sein Leben, wird das Leben derer, die glaubend die Eucharistie feiern, ihr Leben wird zum Leben Christi und damit zum Gegengift gegen alles Tote und Unreine der Sünde.

Der Priester wird berufen und geweiht, damit das allgemeine Priestertum der Gläubigen verwirklicht werden kann. Priestertum ist immer Mittlerdienst, Gottes bzw. Christi Wirken wird zu den Menschen vermittelt, und den Menschen wird vermittelt, dass sie Gott wirklich begegnen und ihm dienen können.

Wichtigste Voraussetzung auf Seiten des Menschen, der als Priester in Dienst genommen werden soll, ist Gehorsam und Selbstlosigkeit. Er muss als Christi Stellvertreter in seinem Sinn denken und handeln lernen und immer seine Person hinter ihm zurückstellen, vor allem in seinen Worten. Weil er sakramental Christus darstellt, soll das Persönliche an ihm zurücktreten.

Jeder Priester ist zuerst ein Jünger Christi und lebt in seiner Nachfolge. Augustinus sagt: „Für euch bin ich Bischof, mit euch bin ich Christ“. Ein Priester und Bischof braucht als Christi Jünger selbst auch einen Priester, der ihm das Wort des Herrn erschließt, der ihm die Sündenvergebung zuspricht und ihm die Versöhnung mit Gott vermittelt. Ein Priester kann nur die richtige Vorstellung von seinem Dienst haben, wenn er selber sich als einen erfährt, der das Sakrament

der Versöhnung empfängt. Wenn mehrere Priester zusammen Eucharistie feiern, ist es wichtig, dass nur einer die Person Christi vertritt, die anderen sollen Empfangende sein.

2. Das allgemeine Priestertum der Glaubenden

Jeder Christ ist dafür verantwortlich, dass die noch nicht glaubenden Menschen die Botschaft Christi hören und verstehen lernen. Stellvertretend soll er für alle anderen an der Lebenshingabe Christi Anteil empfangen und Gott den schuldigen Dienst im Dank und Lobpreis darbringen.